

Christian Zeller
**Ungleiche Entwicklung,
globale Enteignungsökonomie und
Hierarchien des Imperialismus**

Einführung

In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurde die Diskussion über die weltweiten ökonomischen Veränderungen durch den Begriff der Globalisierung geprägt. Die Debatten über ungleiche Entwicklung und Entwicklungsstrategien wurden durch den nebligen Diskurs der *Global Governance* abgelöst. Die US-Strategie des „unbegrenzten Krieges“ sowie die Kriege in Afghanistan und im Irak haben die Sensibilität gegenüber der Frage des Imperialismus wieder geweckt (Kößler 2003; Panitch/Gindin 2003; Hirsch 2004). Denn der Imperialismus ist nicht nur eine Politikform, sondern eine tief mit der Natur des Kapitalismus verwobene Realität (Foster 2003). Der vorliegende Beitrag entwickelt drei Vorschläge zum Verständnis der ungleichen Entwicklung des aktuellen Kapitalismus und des Imperialismus.

Erstens sind die für den Kapitalismus konstituierende ungleiche Entwicklung und die heutige Form des Imperialismus im Zusammenhang mit der Herausbildung eines finanzdominierten Akkumulationsregimes zu analysieren. Dieses Regime als Phase des Imperialismus entspricht einer globalen Enteignungsökonomie. Zweitens müssen die ökonomischen und politischen Verhältnisse des Imperialismus sowohl auf der Ebene der Kluft zwischen den Ländern der kapitalistischen Metropolen und den abhängigen Ländern als auch auf der Ebene der Rivalitäten und Kräfteverhältnisse zwischen den herrschenden Klassen der reichen kapitalistischen Länder analysiert werden. Das mündet drittens in eine Geographie des Imperialismus als einer Kaskade von ineinander geschobenen Hierarchien und Herrschaftsverhältnissen, die ökonomisch, politisch und militärisch durchgesetzt werden. Trotz der Konstitution eines Weltmarktes und eines globalen Raumes der Verwertung entstehen zahlreiche neue räumliche Gräben und Verwerfungen.

Ich plädiere dafür, die kapitalistische Weltökonomie als Gesamtheit und in ihrer historischen Dynamik zu begreifen. Demzufolge geht es nicht darum, verschiedene national oder regional konstituierte Modelle des Kapitalismus zu charakterisieren oder den Spielraum für neue Regulierungsformen auszuloten. Vielmehr steht die zugleich integrierende und fragmentierende Dynamik

des Kapitalismus, die sich in immer wieder in neuen räumlichen Konfigurationen durchsetzt, im Zentrum des Interesses.

Für die Formulierung einer emanzipatorischen Perspektive ist es unabdingbar, die aktuelle Form des Imperialismus zu verstehen. Das ist eine kollektive Herausforderung. Die aus der Charakterisierung der neuen Phase des Imperialismus abgeleiteten Schlussfolgerungen sollen zur Diskussion über solidarische und emanzipatorisch Perspektiven anregen.

Das finanzdominierte Akkumulationsregime als Phase und Form des Imperialismus

Eine aktuelle Analyse der Globalisierung des Kapitals steht vor der Herausforderung, den Kapitalismus und die Weltwirtschaft als systemische Gesamtheit aufzufassen, die stark hierarchisiert ist und sowohl die wirtschaftlichen Beziehungen als auch die politischen Verhältnisse, also die Verhältnisse zwischen den Staaten aber auch zwischen den Klassen, miteinander kombiniert. Die Globalisierung des Kapitals ist in engem Zusammenhang mit der Entstehung eines hierarchischen finanzdominierten Akkumulationsregimes zu verstehen (Chesnais 2004a).

Gegen Ende der 1960er Jahre erschöpfte sich die Kohärenz des Fordismus. Die erste allgemeine Rezession in der ersten Hälfte der 1970er Jahre war von einem gleichzeitigen Sturz der Profitrate und der Wachstumsrate sowie einer stark ansteigenden Erwerbslosigkeit gekennzeichnet (Duménil/Lévy 2003a). Seit Mitte der 1970er Jahre ist der Verlauf der Weltwirtschaft wesentlich stärker krisenbehaftet als in der Vorperiode. Mitte der siebziger Jahre sahen sich die Kapitalisten der reichen Länder nicht nur gezwungen, die Absatzmärkte für ihre Produkte zu erweitern, sondern sie mussten auch die enormen verfügbaren Kapitalmengen, vor allem jene, welche die Erdölmonarchien auf den Banken der reichen Länder platziert hatten, profitabel einsetzen. Eine Lösung bestand darin, dieses Geld den Ländern der Peripherie zu leihen, um die Nachfrage nach Produkten aus dem Norden anzuheizen. Dieser Vorgang war Ausdruck des Bestrebens, die Überakkumulation durch einen *spatio-temporal fix* zeitlich und räumlich hinauszuschieben (siehe hierzu Harvey 2004). Diese Rezyklierung der Petro-Dollars mündete sehr rasch in einen unkontrollierten Anstieg der Verschuldung der Länder des Südens, dies umso mehr, als die USA Anfang der 1980er Jahre die Zinsen stark angehoben hatten. Die Schuldenspirale begann sich schnell infernalisches zu drehen. Diese Vorgänge entsprachen der einfachen Piraterie und Akkumulation durch Ent-

eignung. Die Verschuldung verschärfte sich durch die Rezession der frühen 1980er Jahre zusätzlich. Im Gefolge der mexikanischen Krise 1982 begann der IWF den verschuldeten Ländern die berüchtigten Strukturanpassungsprogramme aufzuzwingen. Die Folge war ein Stillstand der betroffenen Ökonomien. Nicht umsonst werden die achtziger Jahre in Lateinamerika das „verlorene Jahrzehnt“ genannt (Toussaint 2000).

Zur Akkumulation von Geldkapital trug die damalige Inflationspolitik der meisten Regierungen und – noch wichtiger – die mit den riesigen Schuldenbeträgen verbundene Schaffung von Kreditgeld durch die Anleihen der US-Regierungen zur Finanzierung des US-Bundesdefizits bei. Die Bildung des Eurodollar-Marktes außerhalb der nationalen Kapitalmärkte und des Kontrollbereichs der Nationalbanken legte die Grundlagen für die finanzielle Globalisierung und für die internationalisierten Finanz- und Geldmärkte. Diese üben seither ihre Zwänge über die Geld- und Währungspolitiken der Regierungen, mit Ausnahme der stärksten, aus. Die umfassende Kapitalakkumulation war eine Grundlage des – trotz ökonomischer Turbulenzen, des langsamen Wachstums und der Rezessionen zwischen 1979 bis 1981 – spektakulären Anstiegs der internationalen Direktinvestitionen in den achtziger Jahren. Diese Prozesse bildeten die anfängliche Basis der finanziellen Akkumulation, auf der die finanziellen Investoren ihre Stärke aufbauten (Chesnais 1997: 60ff.; 2004b: 19ff.).

Seit 1979/80 hat ein hochkonzentriertes Finanzkapital zunehmend seine Bedeutung ausgeweitet. Voraussetzung hierfür waren die „konservative Revolution“ von Thatcher ab 1979, die Präsidentschaftsübernahme durch Reagan 1980 sowie die massiven Niederlagen der Arbeiterbewegung zunächst in Großbritannien und in den USA und danach auch in anderen Ländern. Diese Vorgänge bewirkten seit Ende der siebziger Jahre eine deutliche Veränderung der politischen Kräfteverhältnisse. Auf dieser Grundlage setzten sich in den meisten OECD-Ländern zunehmend jene Kräfte durch, die mit harten Liberalisierungen, De- und Re-Regulierungen und Privatisierungen die Profitabilität des Kapitals verbessern wollten. Diese politischen Veränderungen ermöglichten die Bildung neuer Institutionen wie der WTO, die unabdingbar für das neue Regime sind (Chesnais 2004a).

Die im Zuge der Liberalisierungspolitik der G7-Staaten in den achtziger und neunziger Jahren durchgesetzten Finanzmärkte verliehen diesem Kapital besondere Privilegien sowie enorme zusätzliche ökonomische und soziale Macht. Diese stützt sich auf zwei sich ergänzende, institutionelle Grundlagen: Die erste liegt in den gesellschaftlichen Prozessen und institutionellen Mechanismen, die eine Zentralisation und Konzentration der „liquiden“ Invest-

mentfonds in den Händen von Finanzunternehmen und institutionellen Investoren – Versicherungen, Investment-, Anlage- und Pensionsfonds und zu einem geringeren Maße Banken – ermöglichen. Die Systeme der privaten, kapitalgedeckten Alterssysteme, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den angelsächsischen Ländern, in Japan und in der Schweiz zunehmend wichtiger wurden und nun auch in Deutschland und Frankreich durchgesetzt werden, haben die Attraktivität finanzieller Investitionen massiv verstärkt und zur Zentralisation der individuellen Sparguthaben und Vermögen geführt (Sauviat 2004). Die zweite Grundlage sind die sekundären Kapitalmärkte, die den finanziellen Investoren Liquidität im eigentlich wissenschaftlichen Sinne bieten, namentlich das Privileg, über das kein Investor in der Realökonomie verfügt, kurzfristig von einer Stunde auf die andere aus dem Markt auszusteigen (Orléan 1999). Die Kombination einer noch nie da gewesenen Konzentration des Finanzkapitals und der Möglichkeit, die Anlagetitel zu verkaufen, verleiht den Finanzinvestoren ihren enormen Einfluss und die Möglichkeit, steuernd in die Unternehmen einzugreifen. Diese Transformationen der finanziellen Akkumulation und der Zentralisation des Kapitals haben sich in einem Kontext der Internationalisierung des Kapitals und der Ausweitung des Welt Handels vollzogen. In den achtziger Jahren verschmolzen die Finanzmärkte zu einem globalen Finanzmarkt. Der Finanzsektor wurde zum Angelpunkt des Globalisierungsprozesses (Chesnais 2004a; 2004b).

Zu den durch die Finanzmärkte und ihren Akteuren ausgeübten Zwängen auf die Wechselkurse von angeblich souveränen Staaten kam die zunehmend größere Anziehungskraft aller profiterzeugenden Bereiche, einschließlich des in Firmen gebundenen produktiven Kapitals, für das Geldkapital hinzu. Das finanzielle Anlagekapital vermochte etwa ab Mitte der achtziger Jahre zunehmend auf die Steuerung der Investitionen und die Aufteilung der Einkommen einzuwirken.

Das Finanzkapital, also diejenige Kapitalform, die sich als finanzielle Anlage in Wert setzt und von der Teilung des Profits eines Unternehmens lebt, hat sich nun als die dominierende Fraktion des Kapitals in dem Sinne durchgesetzt, als dass sie über Formen und Rhythmen der Akkumulation bestimmen kann. Im Unterschied zur von Hilferding (1910) analysierten Epoche vor dem Ersten Weltkrieg ist der aktuelle Wiederaufstieg des Finanzkapitals nicht über die gegenseitige Durchdringung der großen Banken und der Industrien erfolgt. Heute sind es die institutionellen Investoren wie Investment-, Anlage- und Pensionsfonds, die Kapitalmassen kontrollieren und steuern (Chesnais 2004a). Sie haben mit ihrem Einfluss auf die Konzernführungen eine wesentliche Kommandofunktion über die Ökonomie und auch über industrielle In-

vestitionen, einschließlich der Forschungs- und Entwicklungsausgaben, übernommen. Dieser Sachverhalt wird zum Beispiel durch die Ansprüche an eine neue *corporate governance* im Sinne des *shareholder value* ausgedrückt (Sablowski/Rupp 2001; Serfati 2003). Die Finanzinstitutionen stehen letztlich im Zentrum der gesamten Struktur der Einkommensverteilung im zeitgenössischen Kapitalismus (Lordon 2000).

All diese Entwicklungen mündeten in den Durchbruch eines finanzdominierten Akkumulationsregimes, das ausgehend von den USA seine Wirkung auf globaler Ebene entfaltet und dessen Hauptkennzeichen das hochgradig konzentrierte Finanzkapital ist (Chesnais 1997; 2004a). Damit wurde eine neue Phase des Kapitalismus eröffnet, die aufgrund des allgemeinen Lohnendrucks und neuer Formen der Arbeitsorganisation durch eine Steigerung der Profitrate gekennzeichnet ist. Aber die höheren Profite bewirkten aufgrund der beschränkten Märkte nicht eine massive Zunahme der Investitionen. Die Institutionen des Finanzkapitals schleusen einen Teil des Mehrwerts in die Finanzsphäre, wo er einen besonders hohen Ertrag abwerfen soll. Die Rentiers konsumieren ihrerseits einen Teil und generieren damit eine spezifische Nachfrage (vor allem nach Gütern des gehobenen Bedarfs). Im Zuge dieser Veränderungen wurde das vom Regulationsansatz als zentral betrachtete Lohnverhältnis deutlich in Richtung Flexibilisierung, verbunden mit einer hohen Erwerbslosigkeit, verschoben (Husson 2004).

In Anlehnung an Chesnais (1999) interpretiere ich das finanzdominierte Akkumulationsregime im Kontext der Globalisierung des Kapitals sowohl als Ausdruck wie auch als eine spezifische Phase des Imperialismus, verstanden als die interne und internationale Dominanz des Finanzkapitals. Der Begriff Phase ist aber nicht deterministisch im Sinne einer notwendigen Phase zu verstehen. Vielmehr ist die konkrete Konfiguration von politischen Kräfteverhältnissen und Kämpfen abhängig. Angesichts der Stärke der USA im Finanzbereich und letzten Endes ihrer einzigartigen militärischen Potenz sind die anderen Mächte gezwungen, sich den Spielregeln weitgehend unterzuordnen. Der Verlauf der Verhandlungen bei der Transformation des GATT zur WTO und die nachfolgenden Welthandelsrunden kann nur im Zusammenhang mit dieser Konstellation verstanden werden.

Die Securitisation der Obligationenanleihen in liberalisierten und deregulierten Märkten, ein starker Anstieg des Dollarkurses zwischen 1980-83 sowie die Festlegung der Zinssätze durch den Anleihemarkt erlaubten den USA in kürzester Zeit, die liquiden Mittel der Welt anzuziehen. Damit konnten sich die USA eine unbestrittene Position auf den weltweiten Finanzmärkten verschaffen. Das Plaza-Abkommen von 1985 billigte die Abwertung des US-

Dollars gegenüber den europäischen Währungen und vor allem gegenüber dem Yen und leitete damit eine erneute Wende ein. Die USA vermochten in der Folge ihre Exporte deutlich zu steigern. Die Rezession von 1991–92 unterbrach diese Wachstumsperiode (Brenner 2002: 59ff.). Anschließend konnten die USA ihre einzigartige Stellung im Weltsystem ausnutzen, um eine Geldpolitik im Sinne der Liquidität der Banken, also der tiefen Zinsen zu praktizieren, für die anderen Ländern der Spielraum fehlt. Die besondere Rolle des Dollars im weltweiten Finanz- und Handelssystem entbindet die USA davon, permanent an die Glaubwürdigkeit ihres Geldes denken zu müssen. Demzufolge kann das bedeutende Wachstum der US-Wirtschaft seit 1992 nicht unabhängig von der Stellung der USA im Verhältnis zu den anderen Wirtschaftsmächten verstanden werden (Duménil/Lévy 2004).

Ohne diese Entwicklung wäre es den USA kaum möglich gewesen, den Kampf um die Wettbewerbsfähigkeit und Technologieführerschaft gegenüber Japan und Europa erfolgreich zu führen. Die USA konnten sich den enormen Konsum und das Handelsbilanzdefizit nur dank des enormen Kapitalzuflusses aus Japan, Europa und nach der Asienkrise 1997 auch aus Südostasien leisten (Brenner 2002: 206ff.; Duménil/Lévy 2004: 81ff.). Das heißt, die *new economy* und die Blase an den Börsen in den USA stützten sich zu einem beträchtlichen Teil auf Kapital von außen. Dieses Kapital verbesserte die Möglichkeit der USA, ihre Wissenschafts- und Technologiebasis zu stärken (Chesnais 2004b). Zugleich vermochten verschiedene Industriesektoren ihre Wettbewerbsfähigkeit mit einer neuen modularen Produktionsorganisation wiederherzustellen (Borras/Zysman 1997; Sturgeon 2002). Das Wachstum des BIP in den USA übertraf in den neunziger Jahren deutlich das der Rivalen in Europa und Japans. Während der *new economy* verzeichneten die USA eine beträchtliche Steigerung der Produktivität (Husson 2004). Über die Einwanderung von Fachkräften vollzog sich in den neunziger Jahren ein *brain drain* zugunsten der USA (Kogut 2000). Die USA nehmen also die Stellung eines dominierenden „Rentierstaates“ ein, das heißt ihre Akkumulation stützt sich zunehmend stärker auf Formen der Aneignung als der Schaffung von Mehrwert. Der in der klassischen Literatur über den Imperialismus verwendete Begriff des „Rentierstaates“ (Lenin 1917: 107) trifft auf die USA durchaus zu. Aber im Unterschied zu Lenins (1917: 94) berühmter, holzschnittartiger Definition des Imperialismus haben sich die USA auf der Grundlage ihrer geökonomischen und geopolitischen Stärke mittlerweile vom Nettoexporteur von Waren und Kapital zum größten Nettoimporteur von Waren, Kapital und menschlichen Fähigkeiten der Welt gewandelt. Hierbei nehmen die Port-

folioinvestitionen und das in Anlagefonds konzentrierte Finanzkapital eine besondere Rolle ein (IMF 2003: 127, 140f.).

Permanente ursprüngliche Akkumulation

Von der Akkumulation durch erweiterte Reproduktion zur Erweiterung der ursprünglichen Akkumulation

Aufgrund der errungenen Position und Macht kann sich in der aktuellen Phase des Kapitalismus das finanzielle Anlagekapital einen Teil der Gewinne in Form von Einkommen aus Börsenplatzierungen sowie Einkommen aus Mieten und Bodenrenten aneignen. Diese Einkommen sind einzig durch das Eigentum an Vermögen legitimiert. Das Anlagekapital verwertet und vergrößert sich also als „rententragendes Kapital“ durch Abschöpfung primärer Erträge, die durch den öffentlichen Schuldendienst oder durch Zins- und Dividendenzahlungen aufgrund einer Teilung des Profits zustande kommen.¹ Das Ziel ist weder der Konsum noch die Erweiterung der Produktionskapazitäten, sondern die Steigerung des Ertrags. Diese Abschöpfung eines Teils des Profits erfordert allerdings die Steigerung der Mehrwertrate und eine genügende Akkumulation von produktivem Kapital (Chesnais 2004a: 225; 2004b: 31). Aber gerade diese Prozesse erfolgen im Rahmen der erweiterten Reproduktion aufgrund der Verwertungsschwierigkeiten nur ungenügend. Das Anlagekapital zeichnet sich durch die Neigung aus, der „Ökonomie“ mehr abzuverlangen als diese zu liefern imstande ist. Das äußert sich in der harten Deregulierung der Arbeit, den Angriffen auf soziale Errungenschaften, den umfassenden Privatisierungen, den Enteignungsmechanismen in den so genannten aufstrebenden Märkten (Zinszahlungen, Kapitalflucht) und schließlich in der kriegerischen Aneignung von Territorien und ihren Ressourcen (Chesnais 2004b: 43).

Die Privatisierung und Aneignung öffentlicher Dienste durch transnationale Konzerne, die Auseinandersetzungen über intellektuelle Eigentumsrechte und natürliche Ressourcen sowie vor allem die US-Strategie des „Krieges ohne Grenzen“ und des Präventivkrieges sowie die kriegerische Aneignung der irakischen Ressourcen durch die USA werfen die Frage auf, inwiefern als

¹ Marx wies im dritten Band des Kapitals bereits auf diesen Sachverhalt hin. „*Qualitativ* betrachtet ist der Zins Mehrwert, den das bloße Eigentum des Kapitals liefert, den das Kapital an sich abwirft, obgleich sein Eigentümer außerhalb des Reproduktionsprozesses stehnbleibt, den also Kapital abgesondert von seinem Prozeß abwirft.“ (Marx 1894: 390, Herv. i. O.)

Antwort auf und in Ergänzung zur krisengeschüttelten erweiterten Reproduktion Akkumulationsprozesse durch Enteignung die aktuelle Phase des Kapitalismus kennzeichnen.

Die Frage nach der Enteignung ist nicht neu. Karl Marx verwendete einen Großteil seiner Anstrengungen, um die vielschichtigen Enteignungsprozesse zu analysieren. Allerdings widmete er sich vor allem den Prozessen der erweiterten Reproduktion und der Ausbeutung der Lohnarbeit. Er ging davon aus, dass die räuberischen Prozesse, die er bei der ursprünglichen Akkumulation identifizierte, mit der vollen Entfaltung des Kapitalismus in den Hintergrund getreten seien. Die Lohnarbeit stellt letztlich die zentrale Form der Auspressung von Wert dar. Die Kapitaleigentümer eignen sich die unbezahlte Mehrarbeit der Lohnabhängigen an. Aus der Differenz zwischen dem gesamten von den Lohnabhängigen produzierten neuen Wert und den zu ihrer Reproduktion verausgabten Kosten ergibt sich der Mehrwert. Die Reproduktion umfasst je nach Entwicklung des Kapitalismus und der politischen Kräfteverhältnisse weit mehr als nur die physische Reproduktion. Die Abschöpfung von Mehrwert und die Ausbeutung der Arbeitenden bleiben zentral im Akkumulationsprozess und wurden mit wachsender Arbeitsproduktivität gesteigert.

Neben der erweiterten Reproduktion des Kapitals, die mit dem Anwachsen der Produktionskapazitäten einhergeht, lassen sich fünf weitere Akkumulationsmechanismen unterscheiden, die auf Enteignungsprozessen, Gewaltverhältnissen und neuen Formen von Eigentumsrechten beruhen (vgl. Zeller 2004a).

Für die Entstehung des Kapitalismus waren gemäß Marx' Analyse der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals zahlreiche Enteignungsprozesse maßgebend (Marx 1867: Kapitel 24). Dazu gehörten: die Umwandlung von Land in eine Ware und dessen Privatisierung, verbunden mit der Vertreibung der Landbevölkerung; die Kommodifizierung der Arbeitskraft und die Unterdrückung anderer Produktions- und Lebensformen (beispielsweise Subsistenz); Kolonialismus und die gewaltsame Aneignung von Vermögen (zum Beispiel Gold aus Amerika); die Eintreibung von Steuern und die Staatsverschuldung sowie Wucher und das Kreditsystem.

Tatsächlich sind viele dieser Prozesse während der ganzen Geschichte des Kapitalismus wichtig geblieben.

„Ursprüngliche Akkumulation des Kapitals und Akkumulation des Kapitals durch Mehrwertproduktion sind nämlich nicht nur *aufeinander folgende* Phasen der Wirtschaftsgeschichte, sondern auch *gleichzeitige* Wirtschaftsprozesse. In der ganzen Geschichte des Kapitals bis zum heutigen Tag spielen sich laufend Prozesse der ursprünglichen Kapitalakkumulation

ab – neben der vorherrschenden Kapitalakkumulation durch Wertschöpfung im Produktionsprozess.“ (Mandel 1972: 43)

Die ursprüngliche Akkumulation ist also nicht nur als historische Phase, sondern als permanenter Charakterzug des Kapitalismus zu verstehen (siehe hierzu auch Alnasser 2003; Harvey 2003). Prozesse der ursprünglichen Akkumulation – als erster Form enteignender Akkumulation – stürzen weiterhin Millionen von Menschen in verschiedenen Teilen der Welt ins Elend. Denken wir nur an die bis heute anhaltende Zerstörung der bäuerlichen Subsistenzwirtschaften in Afrika und Asien oder an die schnelle Proletarisierung der Bevölkerung in China. Selbst Sklaverei besteht weiter, insbesondere im Falle von Frauenhandel für Sexarbeit. Und in Territorien, die in jüngerer Zeit dem Markt geöffnet wurden, können Staaten, Konzerne und mafiaähnliche Organisationen sehr gewalttätige Akkumulationsformen durch Enteignung durchsetzen (Harvey 2003: 149). Diese Akkumulationsformen entsprechen einer Ausweitung der kapitalistischen Eigentums- und Produktionsverhältnisse auf Länder oder Sektoren und soziale Aktivitäten, die diesen Verhältnissen noch nicht oder nur teilweise unterworfen waren (Luxemburg 1913). In diesem Sinn bezeichnet Akkumulation die räumliche und/oder soziale Ausweitung der Warenbeziehungen und der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse.

Einer zweiten Form enteignender Akkumulation entspricht die Privatisierung öffentlicher Dienste und Infrastrukturen, der Rentensysteme und Sozialversicherungen sowie der Umwandlung der Universitäten in Institutionen, die dem Kapital günstig Wissen und Fähigkeiten zur Verfügung stellen.

Drittens hat der Kapitalismus räuberische Mechanismen einer Enteignungsökonomie entwickelt. Dazu gehören Fusionen und Übernahmen, die aufgrund ungleicher monopolistischer oder oligopolistischer Machtverhältnisse und spekulativer Aspekte oftmals von Raub an Vermögenswerten begleitet sind. Dazu zählen verschiedene räuberische Praktiken zwischen Fraktionen des Kapitals wie Zwangsmaßnahmen und kriminelle Aktivitäten und Fälschungen. Über das Kreditsystem und die Schuldenknechtschaft werden ganze Bevölkerungen und Länder auf einen Zustand fortwährenden Schuldendienstes durch ihre Arbeitleistung reduziert (Harvey 2003: 147).

Eine vierte Form der enteignenden Akkumulation geschieht teilweise durch (entmaterialisierte) „neue Investitionsformen“: Aneignung, Abschöpfung und Zentralisierung von Teilen des in anderen sozialen Organisationsformen erzeugten Werts und Mehrwerts durch neue finanziell, organisatorisch oder institutionell kräftigere Akkumulationszentren. Bedeutend sind die zu Lasten anderer kapitalistischer Unternehmen abgeschöpften Werte, wie es bei

äußerst ungleichen Subcontracting-Verhältnissen oder sogenannten Netzwerkfirmen stattfindet (Chesnais 2003: 174).

Zu einer fünften und aktuellen Form enteignender Akkumulation zählen die Ausweitung der Patentierbarkeit, insbesondere die Biopiraterie durch die Patentierung von genetischem Material, die Schaffung intellektueller Eigentumsrechte, die Kommodifizierung, Kontrolle und Aneignung natürlicher Ressourcen wie Wasser und Luft, wissenschaftlichen und technologischen Wissens, intellektuellen Eigentums, kultureller und intellektueller Kreativität, sowie von Kulturen und geschichtlichem Erbe (Chesnais 2004a; Chesnais/Serfati 2004).

Akkumulation existiert also auch ohne Investitionen zur Schaffung erweiterter Produktionskapazitäten. Akkumulation kann in gewissen Teilen des Systems zu Lasten anderer Teile geschehen, und zwar über bestimmte Arten von Monopolen und Oligopolen beziehungsweise Monopsonen und Oligopsonen, kombiniert mit „organisatorischen Innovationen“ auf der Grundlage spezifischer Macht- und Eigentumsverhältnisse. Die Globalisierung des Kapitals spiegelt die Vormachtstellung einer Form sozialer Herrschaft, in der die räuberische Aneignung von Werten beziehungsweise die Aneignung in Form von Renten dank einer Ausweitung der Eigentumsrechte im Verhältnis zur Erzeugung von Werten bedeutender wurde. Die aufgeführten Prozesse verweisen auf die unklarer gewordene Trennung zwischen Rente und Profit.² Diese Enteignungsvorgänge sind Prozesse einer permanenten ursprünglichen Akkumulation. Darum lässt sich die aktuelle Phase des Imperialismus als eine globale Enteignungsökonomie kennzeichnen.

Integration und Ausschluss

Die Globalisierung des Kapitals drückt die Ausdehnung des Raums der Eigentumsrechte des Kapitals aus. Die Errichtung solcher Eigentumsrechte ist

² Die theoretische und empirische Analyse dieses Problems wirft allerdings Probleme auf. Die Unschärfen zwischen Profit und Rente bedeuten auch, dass bei Prozessen des Mehrwert- und Ressourcentransfers nicht immer eindeutig zwischen der Abschöpfung von Surplus-Profiten und Renten unterschieden werden kann. Surplus-Profite entstehen im Prozess der erweiterten Reproduktion und können abgeschöpft werden, weil sie nicht in den Ausgleich der Profitrate eingehen, zum Beispiel aufgrund von Monopolen und institutionell abgestützten Produktivitätsfortschritten von Unternehmen in unterschiedlichen Sektoren und Räumen. Renten hingegen können aufgrund von Eigentumstiteln (Bodenrecht, Patente) oder spezifischen Machtverhältnissen, die zu einem exklusiven (monopolistischen) Zugang zu Ressourcen und Mehrwert verhelfen, abgeschöpft werden (Marx 1894: Kap. 10, Kap. 37-47; Mandel 1972: Kap. 3).

die Voraussetzung für die Existenz von „Märkten“. Die neoliberale Politik strebt die generelle Verwandlung von Gütern, Ressourcen und Kenntnissen in Waren an (Husson 2001). Diese Expansion verläuft aber nicht gleichmäßig, sondern extrem selektiv.

Die aktuelle, sehr asymmetrische Konfiguration ist durch fünf zentrale Entwicklungen gekennzeichnet: Erstens verzeichneten die USA einen spektakulären ökonomischen Wiederaufstieg, der von einer besonderen politisch-diplomatischen Stärke und einer unanfechtbaren militärischen Macht begleitet und gestützt wird. Seit Mitte der 1980er Jahre beruht die Überlegenheit der USA auf einem kontinuierlichen Fluss von Kapital aus anderen Teilen der Welt, vor allem aus Europa und Japan, der ihnen erlaubt hat, die *new economy* zu finanzieren (Brenner 2002). Dieser Zyklus ging allerdings mit der Krise 2001/02 zu Ende. Eine neue Dynamik hängt davon ab, inwiefern die USA weiterhin die Funktion einer „globalen Aufsaugmaschine“ von Kapital, Waren und Fähigkeiten einnehmen können. Zweitens stagnierte die Wirtschaft Japans während über einem Jahrzehnt. Die noch vor einigen Jahren als überlegen bezeichneten Formen der Arbeitsorganisation konnten diesen relativen Abstieg Japans gegenüber den USA und Europa nicht aufhalten. Drittens verzeichnete Europa ein bloß bescheidenes Wachstum. Der Binnenmarkt hat noch keinen Boom ausgelöst. Im Gegenteil, die extrem restriktive Finanz- und Geldpolitik trug dazu bei, das Wachstum zu beschränken. Viertens hat China in den neunziger Jahren ein stürmisches Wachstum erlebt, dass es im Jahr 2002 zum fünfgrößten Exportland und zum wichtigsten Empfängerland von Direktinvestitionen gemacht hat. Die Dynamik in Südostasien, die durch die Krise 1997 allerdings unterbrochen wurde, und der Aufstieg Chinas sind die markantesten Veränderungen des letzten Jahrzehnts überhaupt. Fünftens wurden der Großteil von Afrika sowie weite Teile Asiens und Lateinamerika regelrecht aus der Weltwirtschaft ausgeklinkt. Der Welthandel besteht in quantitativer Hinsicht vor allem in einem Handel der reichen Länder untereinander. Die Ströme der Direktinvestitionen konzentrieren sich noch stärker auf die reichen Länder. Die einzige, aber wichtige Ausnahme ist China (UNCTAD 2003: 7; Zeller 2004b: 88-103).

Die Asymmetrie zwischen den Metropolen und der Peripherie zeigt, dass die Ausbeutung der Länder des Südens für die Kapitalakkumulation in den reichen Ländern in quantitativer Hinsicht sekundär ist. Umgekehrt bedeutet aber der Werttransfer eine beträchtliche Last für die dominierten Länder. Die imperialistische Herrschaft reicht dennoch nicht aus, um die wirtschaftliche und ökonomische Entwicklung in diesen Ländern zu erklären. Tatsächlich hängt das konkrete Funktionieren des Kapitalismus in einem Land nicht nur

von der Eingliederung in die Weltwirtschaft ab, sondern auch von internen Faktoren wie der Klassenstruktur, der Verteilung der Einkommen und den Formen der politischen Herrschaft. Die herrschenden Klassen in den abhängigen Ländern profitieren ebenfalls von der imperialistischen Dominanz. Ihre soziale Stellung stützt sich oftmals genau auf ihre Verankerung in den Exportindustrien dieser Länder (Husson 2003: 17f.).

Die internationalen Institutionen wie der IWF und die Weltbank zwingen den abhängigen Ländern der Peripherie ein Entwicklungsmodell auf, das auf die Steigerung der Exporte setzt. Die Logik der Organisation der Weltwirtschaft beruht also darauf, diese Länder miteinander in Konkurrenz zu setzen. Niedrige Löhne und andere spezifische komparative Vorteile sollen Investitionen anlocken, die aber wie die Absatzmärkte ihrer Produkte sehr unsicher sind und großen Schwankungen unterliegen. Dieses Schema führt zu einer neuen Form dependenter Entwicklung im Kontext eines Neoimperialismus (Husson 2003: 15).

Die Liberalisierung des Handels nützt den stärksten Konzernen und Ländern am meisten. Ökonomien mit sehr unterschiedlichen Produktivitätsniveaus werden in direkte Konkurrenz zueinander gestellt und damit direkt dem Wertgesetz auf internationaler Ebene ausgesetzt. Das führt zur Zerstörung produktiver Kapazitäten in den schwächsten Ländern. Die Unterwerfung unter das Wertgesetz und den Ausgleich der Profitrate führt erneut zur mehr oder minder gewalttätiger Marginalisierung. Die scheinbar homogenisierende Gewalt der Globalisierung und Integration in den Weltmarkt bringt sogleich wieder die Fragmentierung, den Ausschluss und die Marginalisierung der im Rahmen des Verwertungsprozesses verbrannten Gesellschaften, Räume und Regionen hervor. Die Marginalisierung und der Ausschluss ganzer Länder, Regionen und sozialer Gemeinschaften aus dem System des Welthandels gehen mit einem Anstieg des Hungers, einer Ausbreitung von Epidemien und Kriegen in weiten Teilen der Welt einher. Das trifft insbesondere für große Gebiete Afrikas zu.

Die Ungleichheit zeigt sich in der Entwicklung der Produktivität, der Einkommen und der Akkumulation (Katz 2003: 15). Die gesamten Schulden der abhängigen Länder des Südens beliefen sich im Jahr 2000 auf rund 2 Billionen US Dollar, was etwa 5% der weltweiten Schulden entsprach. Die USA hingegen hatten private und öffentliche Schulden von 15 Billionen US Dollar angehäuft. Die Länder der Dritten Welt transferierten 1999 100 Milliarden US-Dollar mehr in den Norden, als sie von diesem neue Kredite erhielten. Schon alleine durch diesen Prozess erleidet der Süden einen Nettokapitalabfluss (Bensaïd 2003).

Auch die Umweltzerstörung und der Imperialismus gehen Hand in Hand. Das Ausmaß der ökologischen Schäden ist äußerst ungleich verteilt und ist nur in engem Zusammenhang mit der imperialistischen Dominanz zu verstehen. Die Privatisierung der Wasser- und Energieversorgung, die Aneignung der Biosphäre mit der Schaffung eines Marktes von Umweltverschmutzungsrechten und der patentgestützten Aneignung von Prozessen des Lebens (z.B. genetische Ressourcen, Saatgut usw.) integrieren neue Felder in die kapitalistische Verwertungslogik und schließen zugleich wieder große Bevölkerungsgruppen vom Zugang zu diesen Gütern aus. Die ökologische Krise ist also eine unmittelbare Bedrohung der Lebensbedingungen und sozialen Reproduktionsbedingungen bestimmter Klassen und Bevölkerungsgruppen (Chesnais/Serfati 2004).

Die räumlich ungleiche Entwicklung ist eine der Grundlagen, um Surplus-Profit zu erzielen. In diesem Sinne ist es ein konstituierender Charakterzug des Kapitalismus, räumliche Ungleichheit und ungleiche Beziehungen immer wieder neu herzustellen. Gerade im Kontext einer chronischen Überakkumulation wird das Kapital immer wieder neu mobilisiert und räumlich neu fixiert. Dieser Prozess der raum-zeitlichen Mobilisierungen und Fixierungen (*spatio-temporal fixes*) trägt dazu bei, die Widersprüche des Akkumulationsprozesses zeitlich und/oder räumlich ständig neu zu verlagern. Die urbanen Räume als zentrale Bereiche des gesellschaftlichen Produktions- und Konsumtionsprozesses sowie die Suche nach neuen Anlagefeldern durch imperialistische Expansion sind Ausdruck der ungleichen kapitalistischen Akkumulation (Harvey 1982: Kap. 13, u.a. 442ff., 1985: 60, 2004).

Die Dialektik von Fraktionierung und Integration erscheint heute als die zentrale Bewegung der Weltwirtschaft. Nach dem Zusammenbruch der bürokratischen Diktaturen drückt der Kapitalismus dem ganzen Planeten seinen Stempel auf. Aber der Kapitalismus hat seine Fähigkeit verloren, seine Logik wirklich umfassend auszudehnen. Er funktioniert vielmehr als eine enorme Exklusionsmaschine. Er unterwirft alle sozialen Schichten und geographische Gebiete seiner Logik, zugleich sortiert er alle aus, die er nicht in seine Logik integrieren kann. Die Erwerbslosigkeit und die sozialen Ausschlussmechanismen in den reichen Ländern findet in der informellen Arbeit im Süden ihre Entsprechung (Husson 2003).

Hierarchien der imperialistischen Rivalität

Die ökonomischen und politischen Verhältnisse des Imperialismus sind auf zwei Ebenen zu entschlüsseln: Die erste betrifft die Kluft, die die imperialisti-

schen Zentren – das heißt die USA, Europa und Japan – von jenen abhängigen Ländern trennt, welche die imperialistische Dominanz ökonomisch und militärisch mit dem damit verbundenen Mittelabfluss zu erdulden zu haben, sowie von Staaten und Regionen, die das Kapital nicht mehr (oder noch nicht wieder) interessieren. Die zweite Ebene betrifft die Beziehungen und Kräfteverhältnisse zwischen den herrschenden Klassen der dominierenden imperialistischen Länder.

Die erste Ebene wurde im letzten Abschnitt angesprochen, in diesem Abschnitt geht es nun um die in der Diskussion umstrittenere zweite Ebene der imperialistischen Rivalität. Diese umfasst einerseits den Raum der oligopolistischen Rivalität der großen transnationalen Konzerne und andererseits die Kräfteverhältnisse zwischen den Staaten.

Oligopolistische Rivalität

Das Wettbewerbsregime im finanzdominierten Akkumulationsregime wird von Konzernen dominiert, welche die Fähigkeit haben, als Produzenten oder als Verkäufer mit einer mächtigen Vertriebsorganisation in allen Märkten präsent zu sein. Die Liberalisierung des Handels und der Direktinvestitionen haben die ehemals nationalen Oligopole aufgebrochen. Allerdings sind nun globale Oligopole entstanden. Diese Oligopole sind relationale Räume der Rivalität, die sich auf der Basis der weltweiten Expansion der großen Konzerne, ihrer gekreuzten Investitionen innerhalb der drei imperialistischen Pole und der internationalen Konzentration, die aus Akquisitionen und Fusionen resultiert, formieren. Diese Räume der Rivalität werden durch die besonderen gegenseitigen Abhängigkeitsbeziehungen in den Märkten strukturiert und begrenzt (Caves 1996: 90), die die kleine Anzahl von großen Konzernen miteinander verbinden. Das Oligopol ist ein Raum verbissener Konkurrenz und zugleich der Kooperation zwischen den Konzernen, die in der Regel ihren Ursprung in einem imperialistischen Land haben (Chesnais 1997: 112).

Die Konzentration und Zentralisation des Kapitals hat sich in den 1990er Jahren über vielfältige Prozesse von Fusionen und Übernahmen verstärkt. Sie sind eine Antwort auf das stagnierende Umfeld. Sie zielen selten auf eine Ausweitung der Produktion, sondern vielmehr auf die Aneignung des Marktes der übernommenen Firma, die effizientere Nutzung der Vertriebsorganisationen sowie die Restrukturierung und Reduktion der bestehenden Anlagen. Sie bewirken damit oftmals bedeutende Entwertungen von Kapital.

Die Zentralisation des Kapitals und die Entstehung globaler Oligopole haben sich hauptsächlich über zwei Prozesse vollzogen: Erstens haben die einzelnen Konzerne ihre Bruttoeinnahmen massiv gesteigert und zwar teilweise auch über die Aneignung von Teilen des Wertes, der von kleineren oder schwächeren Firmen produziert wurde. Die Entstehung unterschiedlichster Formen von Firmenkooperationen und sogenannten Netzwerkfirmen geht mit einem wachsenden Gewicht von Operationen einher, die auf die Aneignung von bereits durch andere Unternehmen produzierten Werte zielen. Die kleinen Firmen sind von Kooperationen abhängig und verfügen oft über keine Alternative zur Unterordnung unter einen oder mehrere große Konzerne. Diese Situation vermittelt den großen Konzernen eine sehr vorteilhafte Position, Technologien, Patente und Wissen günstig von kleinen Firmen zu erwerben. Der zweite Prozess äußert sich in der gegenseitigen oligopolistischen Anerkennung und der damit verbundenen spezifischen Form des Wettbewerbs, u.a. mit technologischen Standards, sektorale Kooperationen und der Konzeption der eigenen Konzernstrategie in Abhängigkeit von den angenommenen Strategien der Rivalen (Chesnais 1997; Zeller 2001). Global tätige Pharmakonzerne eignen sich über ungleiche Kooperationen mit kleineren Firmen und Universitäten beispielsweise Wissen, Technologien, Eigentumsrechte und Vermarktungsrechte an, die sie mit Lizenzgebühren, Umsatzbeteiligungen, Aktienoptionen, Kapitalbeteiligungen abgelten. Dazu gehört auch, dass sich Konzerne gezielt in Regionen verankern, die über eine hohe Dichte von wissenschaftlichen und innovativen Kapazitäten verfügen. Damit erlangen sie Zugang zu einem örtlich gebundenen sozialen Kapital und zu Ressourcen, die von anderen Institutionen finanziert werden (Zeller 2004d).

In diesem Kontext wurden die Möglichkeiten der meisten Regierungen eingengt, mit einer auf den Nationalstaat orientierten Technologie- und Industriepolitik zu agieren. Für die USA trifft das allerdings nicht zu. Im Gegenteil, die technologischen Fortschritte der USA in den Bereichen Militär- und Biotechnologien sind sehr stark Ergebnis der mit enormen finanziellen Mitteln ausgestatteten staatlichen Förderpolitik (Zeller 2004c). Andererseits toleriert das neue WTO-Regime intellektueller und industrieller Eigentumsrechte, das durch die USA und die G7-Staaten während der Uruguay-Runde durchgesetzt wurde, keine protektionistischen Maßnahmen mehr zum Schutz junger Industrien in sich industrialisierenden Ländern. Die oligopolistische Rivalität wie auch die staatlich organisierte imperialistische Rivalität äußert sich zunehmend in einem Kampf um technologische Vorsprünge in einem harten Technologiewettbewerb (z.B. Luft- und Raumfahrt, Rüstung, Biotechnologie). Allerdings sind die staatlichen Strategien, diese Rivalität auszutra-

gen, in den verschiedenen imperialistischen Ländern unterschiedlich und auch abhängig von der spezifischen Pfadabhängigkeit der nationalen Innovationssysteme.

Imperialistische Rivalität

Die oligopolistische Rivalität der global agierenden Konzerne ist eng mit der Rivalität der imperialistischen Staaten verknüpft. Aufgrund der Internationalisierung der Produktion, der Forschung und Entwicklung und teilweise auch der Konzernführungen sind die oligopolistischen und imperialistischen Rivalitäten aber nicht deckungsgleich, obwohl für die meisten Konzerne „ihr“ Nationalstaat nach wie vor eine wichtige politische, regulatorische und manchmal auch ökonomische Stütze darstellt.

Aber wie können wir dieses Spannungsfeld heute erfassen? Im Rahmen seiner Analyse des „Spätkapitalismus“, der von einer Abnahme der Aktualität inter-imperialistischer Kriege gezeichnet war, schlug Mandel (1972: 307ff.) eine nützliche Typologie von Varianten der möglichen Beziehungen zwischen internationaler Zentralisation des Kapitals und dem Staat vor. Beim „Modell des Super-Imperialismus ... besitzt eine einzige imperialistische Großmacht eine solche Hegemonie, dass die anderen imperialistischen Staaten jegliche Selbständigkeit ihr gegenüber verlieren und zum Status halbkolonialer Kleinmächte herabsinken“. Das „Modell des Ultra-Imperialismus“ geht von einer „internationale[n] Kapitalverflechtung“ aus, die so weit fortgeschritten ist, „daß sämtliche entscheidenden Interessendifferenzen wirtschaftlicher Natur zwischen Kapitalbesitzern verschiedener Nationalitäten verschwunden sind.“ Beim

„Modell der fortgesetzten inter-imperialistischen Konkurrenz ... ist die internationale Kapitalverflechtung weit genug fortgeschritten, um eine größere Zahl selbständiger imperialistischer Großmächte durch eine kleinere Zahl imperialistischer Supermächte zu ersetzen, sie wird aber durch die ungleichmäßige Entwicklung des Kapitals so stark behindert, dass die Herausbildung einer globalen Interessengemeinschaft des Kapitals nicht gelingt. *Die Kapitalverflechtung siegt auf kontinentaler Ebene, wobei sich die interkontinentale imperialistische Konkurrenz um so mehr verschärft.*“ (Mandel 1972: 307ff.)

Aufgrund der andauernden Rivalität und der klaren Hierarchie des imperialistischen Systems mit den USA an der Spitze (Serfati 2004) vermag das vom

sozialdemokratischen Theoretiker Karl Kautsky vor dem 1. Weltkrieg vorausgesagte Modell des Ultra-Imperialismus die aktuelle imperialistische Entwicklung nicht zu kennzeichnen. Andererseits kämen für die Rolle des Super-Imperialisten nur die USA in Frage, diese waren aber nicht in der Lage, ihre Rivalen auf das Niveau abhängiger Staaten zurückzustutzen. Mandel maß dem Modell der fortgesetzten imperialistischen Konkurrenz trotz einiger Einschränkungen die größte Wahrscheinlichkeit bei.

Obwohl die Internationalisierung der Eigentumsverhältnisse der Konzerne bislang eher beschränkt ist, stehen die fortgeschrittene, obgleich selektive Globalisierung der Konzerne und die stark zergliederte internationale Arbeitsteilung selbst innovativer Tätigkeiten diesem Modell entgegen. Die Rivalität zwischen den transnationalen Konzernen und zwischen den imperialistischen Staaten wird durch die internationalen Organisationen wie die UNO (vor allem den Sicherheitsrat), G8, IWF und Weltbank moderiert. In der NATO werden die militärischen Interessen ausgedrückt und so weit möglich in Einklang gebracht. Das heißt, die imperialistische Rivalität umfasst auch Elemente der innerkapitalistischen Solidarität in Analogie zur oligopolistischen Anerkennung (vgl. Katz 2003: 18). Aus diesen Gründen und aufgrund der eindeutigen Dominanz des US-Imperialismus sind interimperialistische Kriege, wie sie im 20. Jahrhundert stattgefunden haben, sehr unwahrscheinlich.

Die USA vermochten kraft ihrer unangefochtenen politischen und militärischen Stärke in den 1990er Jahren ihre ökonomische Position gegenüber den Rivalen deutlich zu verbessern. Die anderen imperialistischen Mächte fechten die Stellung der USA zwar partiell an, dennoch sind sie gezwungen, sich den Spielregeln zu unterwerfen. Die Integration der nordatlantischen Kapitalien (USA und Teile der Europäischen Union) ist in den 1990er Jahren weiter vorangeschritten und stellt am Ende des 20. Jahrhunderts eine prägende Eigenschaft der „Globalisierung“ dar. Die herrschenden Klassen der USA und der Europäischen Union befinden sich in einer ähnlichen Situation wie unterschiedliche große Konzerne: Sie sind Rivalen, aber wie ein richtiger Geheimbund gegenüber den Bevölkerungen in den von ihnen beherrschten Ländern (vgl. Marx 1894: 208). Das gemeinsame Programm der herrschenden Klassen und der Regierungen dieser Länder strebt nach der Konsolidierung eines „hierarchisierten transatlantischen Blocks“. Dennoch deutet trotz der Nordatlantisierung der Konzernorganisationen, Unternehmensverflechtungen und Führung der großen Konzerne nichts auf die Entstehung einer nordatlantischen oder gar globalen kapitalistischen Klasse hin (Serfati 2001b; Zeller 2004d).

Kaskaden von ineinander geschobenen Hierarchien

Die Entwicklung ist letztlich von einer Kombination der Kennzeichen der verschiedenen Imperialismus-Typen und vor allem neuen Kennzeichen geprägt (vgl. Katz 2003; Albo 2003). Ich schlage hier ein Modell einer rivalistischen und kaskadenförmigen, hierarchischen Konfiguration des Imperialismus vor. Die Geographie des Imperialismus entspricht Kaskaden von ineinander geschobenen Hierarchien, Interdependenzen und Herrschaftsverhältnissen, die ökonomisch, politisch und militärisch durchgesetzt werden. Trotz der Konstitution eines Weltmarktes und eines globalen Raumes der Verwertung entstehen zahlreiche neue räumliche Gräben und Verwerfungen. Zwar geraten nationale Regulierungen tendenziell in Widerspruch zur Internationalisierung des Kapitals und den internationalen Verflechtungen von Wertschöpfungsketten. Dieser Prozess ist jedoch voller Widersprüche, die in interimperialistischen Rivalitäten und Krisen zum Ausdruck kommen. Deshalb ist und bleibt die Physiognomie der weltweiten Ausdehnung des Kapitals verknüpft mit den zwischenstaatlichen Kräfteverhältnissen und ihren Kaskaden von Formen der Gewaltanwendung (vgl. Albo 2003; Hirsch 2004). Es gibt kein nebulöses Empire. Die USA und viele US-Konzerne stehen an der Spitze dieser Kaskaden.

Auch die Rivalität der transnationalen Konzerne, die sich über ungleiche Beziehungen anderswo produzierte Werte aneignen, bildet sich in solchen Kaskaden ab. Die transnationalen Konzerne sind zunehmend bemüht, sich Wissen und Technologien, die in anderen Regionen der Welt geschaffen wurden, anzueignen (Zeller 2004d). Diese Werte und die entsprechenden Kapazitäten wurden oftmals mit umfassenden öffentlichen Finanzierungen geschaffen. Kleine Unternehmen nehmen dabei die Rolle von Zwischenagenten ein. Die Universitäten werden direkt und indirekt in die Innovations- und Wertungsketten von großen Unternehmen integriert. Einen Teil dieser Werte eignen sich Finanzorganisationen wie Venture Capital-Firmen und Investmentfonds an. Diese Prozesse reflektieren wiederum ein Renten abschöpfendes Verhalten von multinationalen Unternehmen und Finanzinstitutionen. Obwohl sich die transnational verflochtenen Konzerne wie Spinnen ihre Netze weben und Beute machen, stützen sie sich immer noch auf den Schutz „ihres“ Nationalstaates. Das Handeln der Staaten und der Konzerne führt nicht zu homogenen, klar abgrenzten Territorien, sondern zu Kaskaden ungleicher räumlicher Beziehungen in unterschiedlichen maßstäblichen Konfigurationen.

Diese ungleichen Beziehungen dieser „Spinnenökonomie“ bewirken auf der Basis der ökonomischen und politischen Kräfteverhältnisse immer wieder neue *spatio-temporal fixes* (Harvey 2004). Die ungleiche kapitalistische Akkumulation geht mit Prozessen der Integration einher, die sogleich wieder Räume, Sektoren und vor allem Menschen ausschließen; sie schafft und nutzt diese Ungleichheiten immer wieder neu.

Der Staat hat in den Prozessen der Enteignung der Produzenten durch das Kapital immer eine wichtige Rolle gespielt. Dies gilt nicht nur für die so genannte Phase der „ursprünglichen Akkumulation“, sondern auch für die kolonialen Eroberungen. Heute setzen internationale Organisationen zusammen mit mächtigen Nationalstaaten Regeln durch, welche die Akkumulation durch Enteignung garantieren. Das geschieht u.a. über die Abschaffung öffentlicher und die Durchsetzung privater Eigentumsrechte.

Die Akkumulation durch Enteignung und Ausplünderung anderer Märkte und Ressourcen stützt sich ganz besonders auf die Militärmaschinerie. Die Bedeutung des bewaffneten Armes der imperialistischen Globalisierung hat sich sogar noch verstärkt (Serfati 2001a; Duménil/Lévy 2003b). Die USA sind der dominierende Imperialismus. Die USA umfassen 5% der Weltbevölkerung, zeichnen aber für 40% der weltweiten Militärausgaben verantwortlich (Katz 2003: 14). Die Politik der aktuellen US-Regierung treibt die Militarisierung systematisch voran und verbindet die Militärmacht mit dem „Wirtschaftskrieg“. Das militärisch-industrielle System hat im Laufe der neunziger Jahre eine substanzielle Regenerierung durchgemacht. Der Kapitalismus ist nicht nur eine Produktions- und Konsumweise, sondern auch eine gesellschaftliche Herrschaftsweise. In diesem Sinne artikulieren sich das Ökonomische und das Militärische eng miteinander verflochten (Serfati 2004). „*Der Militarismus ...begleitet die Schritte der Akkumulation in allen ihren geschichtlichen Phasen*“ (Luxemburg 1913: 398). Der brutalste und direkteste Ausdruck der Enteignungsökonomie ist der Krieg. Tatsächlich sind der Krieg der USA gegen den Irak und die gesamte US-Strategie des „unbegrenzten Krieges“ als Systematisierung buchstäblicher Raubfeldzüge zu interpretieren. Die Kontrolle über Ressourcen und deren Preisentwicklung vermittelt einen entscheidenden Vorteil in der Rivalität gegenüber anderen imperialistischen Mächten.

Die Globalisierung des Kapitals macht es mehr denn je erforderlich, die Weltökonomie nicht als Addition ihrer nationalen Entitäten, sondern als Gesamtheit zu fassen, die durch die internationale Arbeitsteilung und den Weltmarkt geprägt ist. Die ökonomische Entwicklung von Unternehmen, Ländern und Regionen ist nur im Kontext ihrer Verflechtungen mit der Weltökonomie

zu verstehen. Die wieder angestiegene Bedeutung der Akkumulation durch Enteignung zumeist über die Jagd nach Rentenerträgen ist einerseits Ausdruck der Überakkumulation und andererseits der finanzdominierten Akkumulationsprozesse. Die Disproportionalität zwischen dem Angebot des Kapitalismus und den nicht befriedigten gesellschaftlichen Bedürfnissen verschärft sich. Die Wirkungsmächtigkeit des entstehenden finanzdominierten Akkumulationsregimes erstreckt sich auf die gesamte Welt. Dieses und die mit ihm verbundene Konfiguration einer hierarchischen imperialistischen und oligopolistischen Rivalität sind instabil. Das Funktionieren des Kapitalismus und die neuen institutionellen Konfigurationen sind keineswegs eine zwangsläufige Entwicklung, sondern Ausdruck von sozialen Kämpfen und Kräfteverhältnissen.

Legitimität einer Alternative

Die Analyse der neuen Phase des Imperialismus mündet in drei Schlussfolgerungen zum aktuellen politischen und ökonomischen Kontext: Erstens spiegelt die aktuelle Offensive der USA die enorme ökonomische Instabilität und die Schwierigkeiten ein international tragfähiges ökonomisches Regime durchzusetzen wider. Die Strategie des „unbegrenzten Krieges“ und vor allem der Krieg gegen den Irak sind Ausdruck einer Flucht nach vorne. Diese Elemente eröffnen eine neue Phase von politischen Auseinandersetzungen: die imperialistischen Offensiven werden kombiniert mit einer Verschärfung der antisozialen Politik gegen die Lohnabhängigen in den imperialistischen Ländern. Zweitens lässt die aktuelle Phase des Kapitalismus keinen Spielraum mehr für neue soziale Kompromisse, die mit dem „fordistischen Kompromiss“ vergleichbar wären. Ebenso wenige Aussichten bestehen für eine alternative, immer noch kapitalistische Weltwirtschaftsordnung. Der Kapitalismus gedeiht nur noch in der Negation eines Großteils der gesellschaftlichen Bedürfnisse auf Weltebene. Der politische Druck für wirkliche Reformen muss mittlerweile so stark sein, dass er sich kaum mehr unterscheidet von einem globalen Projekt der gesellschaftlichen Transformation jenseits der bestehenden Eigentumsverhältnisse. Drittens könnte der Widerstand gegen die kapitalistische Verallgemeinerung der Warenform, die Kaskaden von Herrschafts- und Ausschlussmechanismen und die imperialistischen Ausplünderungen mit der Zeit zur Bildung einer neuen Legitimität führen, die sich auf die Werte der Gleichheit, Freiheit und Solidarität stützt. Jede emanzipatorische Perspektive muss jedoch von Grund auf eine internationale sein, die politische Ant-

worten ebenso grenzüberschreitend konzipiert, wie das Kapital international verflochten ist und agiert.

Die Neufundierung einer Theorie des Imperialismus hat noch eine lange Wegstrecke vor sich. Ich erkenne drei miteinander verwobene Felder künftiger theoretischer und vor allem auch empirischer Forschung: Erstens die Frage des Ressourcen und Mehrwerttransfers zwischen und innerhalb von Unternehmen in unterschiedlichen ökonomischen Kontexten, die präzise Differenzierung zwischen der Aneignung von Mehrwert über Surplus-Profiten und verschiedenen Arten von Renten; zweitens die Interdependenzen zwischen der ökonomischen Entwicklung und der Artikulierung politischer und militärischer Macht und drittens die räumlich und zeitlich äußerst differenzierte ungleiche Entwicklung.

Literatur

Albo, Gregory (2003): *The Old and New Economics of Imperialism*, in: Panitch, Leo/Leys, Colin (eds.): *Socialist Register 2004: The New Imperial Challenge*. London: The Merlin Press. S. 88-113

Alnasseri, Sabah (2003): *Ursprüngliche Akkumulation, Artikulation und Regulation. Aspekte einer globalen Theorie der Regulation*, in: Brand, Ulrich/Raza, Werner (Hg.): *Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 131-157

Bensaïd, Daniel (2003): *Le nouvel internationalisme contre les guerres impériales et la privatisation du monde*. Paris: Textuel

Borras, Michael/Zysman, John (1997): *Globalization with Borders: The Rise of Wintelism as the Future of Global Competition*, in: *Industry and Innovation*. 4. Jg., H. 2. S. 141-166

Brenner, Robert (2002): *The Boom and the Bubble: The US in the World Economy*. London/New York: Verso

Caves, Richard E. (1996): *Multinational enterprise and economic analysis*. Second Edition. Cambridge: Cambridge University Press

Chesnais, François (1997): *La mondialisation du capital*. Nouvelle édition augmentée. Paris: Syros

Chesnais, François (1999): *États rentiers dominants et contraction tendencielle – Formes contemporaines de l'impérialisme et de la crise*, in: G. Duménil, Gérard/Lévy, Dominique (éd.): *Le triangle infernal. Crise, mondialisation, financiarisation*. Paris: Syros. S. 95-120

- Chesnais, François (2003): Rapports de propriété et formes de captation du „cognitif“ au bénéfice du capitalisme financier, in: Vercellone, Carlo (éd.): *Sommes nous sortis du capitalisme industriel?* Paris: La Dispute. S. 167-179
- Chesnais, François (2004a): Das finanzdominierte Akkumulationsregime: theoretische Begründung und Reichweite, in: Zeller, Christian (Hg.): *Die globale Enteignungsökonomie*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 217-254
- Chesnais, François (2004b): Le capital de placement: accumulation, internationalisation, effets économiques et politiques, in: Chesnais, François (éd.): *La finance mondialisé*. Paris: Éditions La Découverte. S. 15-50
- Chesnais, François/Serfati, Claude (2004): Die physischen Bedingungen der gesellschaftlichen Reproduktion, in: Zeller, Christian (Hg.): *Die globale Enteignungsökonomie*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 255-294
- Duménil, Gérard/Lévy, Dominique (2003a): *Économie marxiste du capitalisme*. Paris: Éditions La Découverte
- Duménil, Gérard/Lévy, Dominique (2003b): Néolibéralisme-Néomilitarisme, in: *Actuel Marx*. Nr. 33 (Le nouvel ordre impérial). S. 77-99
- Duménil, Gérard/Lévy, Dominique (2004): Le néolibéralisme sous hégémonie états-unienne, in: Chesnais, François (éd.): *La finance mondialisé*. Paris: Éditions La Découverte. S. 71-98
- Foster, John Bellamy (2003): The New Age of Imperialism, in: *Monthly Review*. 55. Jg., H. 3
- Harvey, David (1982): *The Limits to Capital*. Oxford: Blackwell (Reprint 1999: Verso)
- Harvey, David (1985): *The Urbanization of Capital: Studies in the History and Theory of Capitalist Urbanization*. Oxford: Blackwell
- Harvey, David (2003): *The New Imperialism*. Oxford: Oxford University Press
- Harvey, David (2004): Die Geographie des „neuen“ Imperialismus: Akkumulation durch Enteignung, in: Zeller, Christian (Hg.): *Die globale Enteignungsökonomie*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 183-215
- Hilferding, Rudolf (1910): *Das Finanzkapital. Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus*. 1973. Berlin: Europäische Verlagsanstalt
- Hirsch, Joachim (2004): Was ist eigentlich Imperialismus? März 2004. http://www.links-netz.de/K_texte/K_hirsch_imperialismus.html
- Husson, Michel (2001): L'inadéquation des besoins à l'offre comme obstacle à l'expansion, *Économie et sociétés*. 28. Jg., H. 7-8. S. 1291-1314.

- Husson, Michel (2003): La Mondialisation, nouvel horizon du capitalisme, in: Les Cahiers de Critique communiste (éd.): Mondialisation et Impérialisme. Paris: Éditions Syllepse. S. 7-32
- Husson, Michel (2004): Der Kapitalismus nach der „neuen Ökonomie“, in: Zeller, Christian (Hg.): Die globale Enteignungsökonomie. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 127-159
- IMF (2003): Global Financial Stability Report. Market Developments and Issues, #1660 September 2003. Washington, D.C.: International Monetary Fund
- Katz, Claudio (2003): Der Imperialismus im 21. Jahrhundert, in: Inprekorr 376/377 (März/April). S. 10-25.
- Kogut, Bruce (2000): The Transatlantic Exchange of Ideas and Practices: National Institutions and Diffusion, in: L'Institut français des relations internationales (Ifri): Les Notes de l'IFRI. Nr. 26. Paris. S. 52
- Kößler, Reinhart (2003): Imperialismus und Globalisierung. Anmerkungen zu zwei Theoriekomplexen, in: Prokla 33. Jg., H. 133. S. 521–544
- Lenin, Wladimir Ilitsch (1917): Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. 15. Auflage, 1975. Berlin/DDR: Dietz (Wladimir Iljitsch Lenin, Werke, Bd.22, Berlin/DDR 1960, S. 191-309)
- Lordon, Frédéric (2000): Fonds de pension, piège à cons? Mirage de la démocratie actionnariale. Paris: Raison d'Agir (Deutsche Fassung: 2003, „Aktionärsdemokratie“ als soziale Utopie? Raison d'Agir. Hamburg: VSA)
- Luxemburg, Rosa (1913): Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. Gesammelte Werke. Band 5 („Die Akkumulation des Kapitals“. 1975. Berlin/DDR: Dietz)
- Mandel, Ernest (1972): Der Spätkapitalismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Marx, Karl (1867): Das Kapital, Erster Band. Karl Marx-Friedrich Engels-Werke (MEW) Band 23. 1988. Berlin/DDR: Dietz
- Marx, Karl (1894): Das Kapital, Dritter Band. Karl Marx-Friedrich Engels-Werke (MEW) Band 25. Berlin/DDR: Dietz
- Orléan, André (1999): Le pouvoir de la finance. Paris: Odile Jacob
- Panitch, Leo/Gindin, Sam (2003): Global Capitalism and American Empire, in: Panitch, Leo/Leys, Colin (eds.): Socialist Register 2004: The New Imperial Challenge. London: The Merlin Press. S. 1-42
- Sablowski, Thomas/Rupp, Joachim (2001): Die neue Ökonomie des Shareholder Value. Corporate Governance im Wandel, in: Prokla. 31. Jg., H. 122. S. 47-78
- Sauviat, Catherine (2004): Les fonds de pension et les fonds mutuel: acteurs majeurs de la finance mondialisée et du nouveau pouvoir actionnarial, in: Ches-

- nais, François (éd.): La finance mondialisé. Paris: Éditions La Découverte. S. 99-124
- Serfati, Claude (2001a): La mondialisation armée, le déséquilibre de la terreur. Paris: Textuel, La Discorde
- Serfati, Claude (2001b): Une bourgeoisie mondiale pour un capital financier mondialisé?, in: de Brunhoff, Susanne/Garo, Isabelle/Serfati, Claude/Wagner, Anne-Catherine/Zalio, Pierre-Paul (éd.): La bourgeoisie: Classe dirigeante d'un nouveau capitalisme. Paris: Syllepse. S. 77-98
- Serfati, Claude (2003): La logique du capital financier au coeur des rapports de production contemporains, in: Vercellone, Carlo (éd.): Sommes nous sortis du capitalisme industriel? Paris: La Dispute. S. 181-206
- Serfati, Claude (2004): Militarismus: der bewaffnete Arm der Globalisierung, in: Zeller, Christian (Hg.): Die globale Enteignungsökonomie. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 21-59
- Sturgeon, Timothy, J. (2002): Modular Production Networks: A New American Model of Industrial Organization, in: Industrial and Corporate Change. 11. Jg., H. 3. S. 451-496
- Toussaint, Eric (2000): Profit oder Leben. Neoliberale Offensive und internationale Schuldenkrise. Köln: Neuer ISP-Verlag
- UNCTAD (2003): World Investment Report 2003. FDI Policies for Development: National and International Perspectives. New York/Geneva: United Nations Conference on Trade and Development
- Zeller, Christian (2001): Globalisierungsstrategien – Der Weg von Novartis. Berlin/New York: Springer
- Zeller, Christian (2004a): Die globale Enteignungsökonomie, in: Zeller, Christian (Hg.): Die globale Enteignungsökonomie. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 9-20
- Zeller, Christian (2004b): Ein neuer Kapitalismus und ein neuer Imperialismus?, in: Zeller, Christian (Hg.): Die globale Enteignungsökonomie. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 61–125
- Zeller, Christian (2004c): Innovationssysteme in einem finanzdominierten Akkumulationsregime – Befunde und Thesen, in: Geographische Zeitschrift. 92. Jg. (im Druck)
- Zeller, Christian (2004d): North Atlantic innovative relations of Swiss pharmaceuticals and the importance of regional biotech arenas, in: Economic Geography. 80. Jg., H. 1. S. 83-111